
Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland Heft 68 Sigel WAB 68, 1983	Kleinlandschaft und Türkenkriege "Schlaininger Gespräche 1983"	Eisenstadt 1983 Österreich ISBN 3-85405-087-9
--	--	---

István Bariska

DAS GRENZSCHUTZPROBLEM IM TÜRKENKRIEG VON 1532

Das kulturhistorische Symposium Mogersdorf 1969 widmete sein Generalthema der Türkenfrage im sogenannten pannonischen Raum. Eines der Referate charakterisierte sehr geistreich das Grenzschutzproblem:¹⁾

"Der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, hat damals die Not und Bedrängnis des Nachbarn zu einer Eroberungspolitik benützt, die keine Früchte trug und ihm schliesslich in der Leithaschlacht gegen Ungarn den Tod brachte. Hier klingt schon ein Motiv an, das sich später bei den Kämpfen der Serben, Ungarn und Österreicher gegen die Osmanen wiederholen sollte. Wer an der Grenze steht, kämpft allein. Die nicht unmittelbar Betroffenen löschen den Brand im Haus des Nachbarn nicht, sondern versuchen noch, ihre eigene Position auf seine Kosten zu verbessern".

Diese Feststellung ist bestreitbar, besonders dann, wenn man an die Türkenzeit denkt, in der die Solidarität des Christentums prägnanter zum Ausdruck gebracht wurde, als jemals sonst. Es liegt aber doch viel Wahrheit darin. Wenn man nämlich etwas nicht am eigenen Leibe spürt, kümmert man sich oft nicht einmal um die unmittelbare Gefahr.

In der Geschichte geht es aber nicht nur um das Verhalten der Länder; Herrscher oder Menschen, obwohl die Psychologie der Geborgenheit nicht unterschätzt werden darf. Es geht vielmehr um die Effektivsituation der Nachbarländer sowie um ihre eigenen Interessen und die Möglichkeiten der Betroffenen, die geschichtlich, politisch und strategisch stark determiniert werden mögen.

Dieser Aufsatz versucht, die historische Effektivsituation der Nachbarländer (Westungarn, österreichische Erblände, Kroatien-Slowenien) im Türkenkrieg von 1532 in knappen Zügen zu schildern. Obwohl es sich dabei nur um einen sehr kurzen Zeitabschnitt im Verlauf der fast dreihundert Türkenjahre handelt, könnte die neuerliche Übersicht über die Ereignisse zur Belehrung dienen. In diesem einzigen Jahr scheinen sich viele Probleme der Türkenfrage zu konzentrieren, von denen wir das Schwergewicht natürlich auf das Grenzschutzproblem verlegen.

Wie bekannt ist, hat die türkische Gefahr auch für Ungarn und die österreichischen Erblände einen ersten Höhepunkt nach der Eroberung Bosniens und Serbiens (1463) erreicht. Das damalige Ungarn und Venedig vermochten den Türken noch Einhalt zu bieten, das dazwischen liegende Gebiet war aber der türkischen Gefahr mehr oder weniger ständig ausgeliefert. Kroatien und die drei innerösterreichischen Länder Krain, Steiermark und Kärnten waren also - wenn auch nicht in gleichem Maße - mit der Türkengefahr bereits am Ende des 15. Jahrhunderts vertraut.

Dies wird hier betont, da diese zunächst gefährdeten Länder eine gewisse Tradition und Erfahrung der gemeinsamen Hilfe besaßen, als der eroberungslustige Sultan Suleiman der Große seine beiden Feldzüge gegen Wien (1529, 1532) führte. Außer den obgenannten Ländern wurden diesmal auch Westungarn und Niederösterreich zu einem grauenhaften Kriegsschauplatz.

Die sich mit diesem Zeitalter beschäftigenden Fachleute wissen darüber Bescheid, daß die ungarische Geschichte nach der Katastrophe von Mohács (1526) mit fast unlösbaren Problemen belastet war (Gebietsintegrität, Doppelkönigtum, Bürgerkrieg). Nach dem Tod König Ludwigs II. wurde es für die Habsburger eindeutig, daß sie auf die Krone Ungarns nicht verzichten durften, wenn sie die österreichischen Erblände und vor allem Wien vor der türkischen Macht und Nachbarschaft beschützen wollten.²⁾ Die Hohe

Pforte hatte dagegen anfangs die Absicht, Wien zu erobern, um die völlige Einverleibung Ungarns durchzuführen.

Westungarn fing also an, in diesen beiden einander gegenüberstehenden Zielsetzungen eine immer größere Rolle zu spielen. Nach herrschender Meinung haben die Habsburger Westungarn zum strategischen Vorfeld bestimmt, um Wien und die Erblände zu schützen. Dazu kam, daß ein wesentlicher Teil Westungarns aufgrund dreier Friedensverträge (Radkersburg 1447, Ödenburg 1463, Preßburg 1491) eine spezielle staats- und privatrechtliche Entwicklung aufwies. Demzufolge gingen wichtige, innerhalb Ungarns gelegene Grenzherrschaften, Burgen und Märkte wie Eisenstadt, Forchtenstein, Kobersdorf, Hornstein, Güns, Bernstein und andere an das Haus Österreich über. Dies erhielt später sowohl politisch, als auch militärisch große Bedeutung. Fast der gesamte nördliche und mittlere Teil Westungarns gelangte dann auf dem Wege der Verpfändung über die Habsburger in die Hände österreichischer Landherren wie Weispriach, Königsberger, Fürst, Jurischitsch u. a. ³⁾ Es gibt auch eine Ansicht, nach der diese Friedensverträge gleichsam die Voraussetzung für die spätere Südostpolitik der Habsburger bildeten. ⁴⁾ In diesem Raum wurde zuerst mit einer politischen Vereinheitlichung begonnen, die mit der Vereinigung der Erblände unter Ferdinand I. beschleunigt wurde. ⁵⁾

Parallel dazu fand in den zwanziger und dreißiger Jahren zuerst südlich von diesem Raum eine Art militärischer Vereinigung statt. Diese beiden Faktoren bildeten dann die unentbehrliche Voraussetzung für den erfolgreichen Grenzschutz während der Türkenkriege. Im Süden lief dieser Vorgang um ein Jahrzehnt früher ab. Im Jahr 1522 wurden die Festungen Ferdinand I. übergeben, da die ungarische Krone ihre Erhaltung nicht mehr übernehmen konnte.

Es war wirklich das erste Mal, daß innerösterreichische Truppen

nach Kroatien verlegt wurden und kroatische Burgen besetzten, womit die ersten Maßnahmen Innerösterreichs zu seinem eigenen und zum Schutz Kroatiens durchgeführt wurden.⁶⁾ Die politische Einheit war dadurch gesichert, daß die kroatischen Stände in Cedin Ferdinand I. zum kroatischen König wählten (1527).

Es haben sich jedoch nicht ganz Westungarn und Kroatien unter Botmäßigkeit von Ferdinand I. befunden, als sich Suleiman zum zweiten Feldzug gegen Wien (1532) entschloß. Steinamanger beispielsweise blieb - als sonderbarer Keil im Gebiet von Ferdinand I. - an der Seite von Szapolyai.⁷⁾ Nikolaus Jurischitsch, Pfandinhaber und Burghauptmann von Güns, Hans von Weispriach, Freiherr von Kobersdorf und Landsee, sowie Ehrenreich von Königsberg, Pfandinhaber von Bernstein, führten noch vor dem Türkenkrieg von 1532 eine Expedition gegen Steinamanger, um das wichtigste Bollwerk der Anhänger von Szapolyai im Komitat Eisenburg unter die Botmäßigkeit Ferdinands I. zu bringen.⁸⁾ Peter Erdödy in Eberau ließ Güns vor dem türkischen Angriff von 1529 im letzten Augenblick im Stich, um sich seinem Bruder, dem Bischof von Agram, einem Anhänger von Szapolyai, anzuschließen. Er erwies sich auch im Türkenkrieg von 1532 als Verbündeter der Türken.⁹⁾

Unter diesen Aspekten betrachtet, stellte Westungarn politisch und strukturell im wesentlichen Ferdinand I. in günstigem Licht dar. Während die meisten großen Festungen in Ungarn in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit deutschem Militär sowie mit ungarischen Husaren oder gedungenen Söldnertruppen besetzt waren und unter der Verwaltung des Wiener oder Grazer Hofkriegsrates standen, waren die kleineren Festungen und Grenzburgen in der ersten Hälfte des Jahrhunderts zum Teil in habsburgischem Eigenbesitz (Forchtenstein, Eisenstadt, Ungarisch-Altenburg), zum Teil in Pfandbesitz habsburgtreuer österreichischer, kroatischer oder ungarischer Familien (Bernstein, Hornstein, Güns), zum Teil auch im Besitz habsburgtreuer

ungarischer Magnaten (Güssing, Rechnitz, Schlaining, Neuhaus, Körmend usw.).¹⁰⁾

Von den letzteren muß das Magnatengeschlecht Batthyány hervorgehoben werden, dem Burg und Herrschaft Güssing im Jahre 1524 zugesprochen worden waren. Drei Jahre später (1527) schenkte Ferdinand I. dem auf Güssing sitzenden ungarischen Magnaten Franz Batthyány die Doppelherrschaft Rechnitz-Schlaining, um ihn an sich zu binden.

Es gibt auch die Auffassung, daß in Westungarn mit dem Auftreten von Batthyány die Organisation der Grenzverteidigung gegen die Türken begonnen wurde.¹¹⁾ In einem Aufsatz, der die Geschichte dieses Grenzraumes behandelt, wird behauptet, Ferdinand I. hätte einige seiner Anhänger beauftragt, ein einheitliches militärisches Schutzsystem nördlich der Mur auszuarbeiten und zu verwirklichen. Die Hauptrolle sollte darin Franz Batthyány neben Franz Nádasdy, dem Herrn von Sárvár, und Nikolaus Jurischitsch, dem Pfandinhaber und Burghauptmann von Güns, spielen. Dieses Schutzgebiet hätte aus einem Dreifachsystem bestanden. Die erste Linie hätte sich von Kanizsa bis Radkersburg, die zweite die Raab entlang von Sárvár bis Szentgotthárd und die dritte Schutzlinie zwischen Güssing und Güns hingezogen. Die Geschichte des Türkenkrieges von 1532 bestätigt die angebliche Existenz dieses früheren Grenzgebietes in dieser Form nicht. Der Begriff des Grenzgebietes kann allerdings mit dem des ungarischen Grenzfestungssystems nicht identifiziert werden, da dieses erst zwischen 1541 und 1593 ausgebaut wurde.

Wir kennen zwei Memoranden aus dem 16. Jahrhundert, wovon eines von Thomas Nádasdy aus dem Jahre 1555 stammt, in dem der Palatin sich an den Erzherzog Maximilian wandte. Nach diesem Plan von Nádasdy lagen die Grenzfestungen in Transdanubien in vier Schutzlinien. Die vierte Linie sollte sich entlang der Raab von Kapuvár über Sárvár und Szentgotthárd bis Murska

Sobota hinziehen. Nádasdy fügte aber noch hinzu, daß der Weg nach Österreich und in die Steiermark im Falle des Durchbruches dieser letzten Schutzlinie für die Türken frei würde. Das bedeutete, daß Nádasdy mit der Burgkette hinter der Linie der Raab nicht mehr rechnete.

Franz Batthyány's Memorandum aus dem Jahre 1566 führte aber in der dritten Schutzlinie seines Entwurfes die folgenden Burgen auf: Güssing, Eberau, Schlaining, Güns und Sárvár.¹²⁾ Dies stimmt mit dem Vorschlag von 1529 überein. Batthyány war der einzige, der mit dieser inneren Burgkette gerechnet hat. Es ist aber zweifelhaft, ob Batthyány im Jahre 1529 auch an den Besitzkomplex der Familie Kanizsai hätte denken können, da die Burgen von Kapuvár, Sárvár, Egervár, Kanizsa, Velika usw. tatsächlich zu der Familie Kanizsai gehörten, die damals als Anhänger von Szapolyai bekannt war.¹³⁾

Die Tatsache, daß die jüngste ungarische Zusammenfassung über die Grenzfestungen auf die Burgkette hinter der Raab zu verzichten scheint, weist darauf hin, daß die Burgen und Festungen staats- und privatrechtlich entweder zu Niederösterreich oder zu habsburgtreuen Adeligen gehörten; sie standen zumeist unter Botmäßigkeit von Ferdinand I.

Der Grenzschutz im Türkenkrieg von 1532 hing während des ganzen Feldzuges von der Verteidigung und den Reichstruppen ab. Heute ist es beispielsweise geklärt, daß die viel umstrittene Belagerung von Güns ohne die Geschichte des ganzen Feldzuges und der Grenzschutzaktionen nicht zu erklären und verstehen ist.

Die Meinungen gehen auseinander, warum sich der türkische Kaiser drei Jahre nach dem ersten Feldzug (1529) zu einem zweiten entschlossen hat. Der Umstand, daß der "Schmalkaldische Bund" im Jahre 1531 einen kaiserfeindlichen Block zustande brachte, wird dabei eine große Rolle gespielt haben. Die politi-

sche Zersplitterung bedeutete zugleich eine militärische, die Suleiman gern ausgenützt hätte. Er hat aber dabei die Solidarität des Christentums unterschätzt. Mit dem Abmarsch seines Heeres verhalf er selbst den gegenüberstehenden Parteien zu dem lutheranischen Friedensabschluß. Diese vorübergehende Versöhnung fand im letzten Augenblick am Reichstag in Nürnberg vom 23. Juli 1532 statt.¹⁴⁾

Suleiman war gezwungen, die erste Korrektur in seinem Feldzug durchzuführen. Zur Ergänzung seines Heeres von etwa 80 000 Mann ließ er auch den Tatarenkhan ins Feld rücken, der sich mit etwa zehntausend Kämpfern noch vor dem Uferwechsel an der Drau bei Esseg an ihn anschloß.¹⁵⁾ Die Botschaft des Sultans aus Esseg machte es klar, daß sich der türkische Kaiser des Ausganges eines eventuellen Zusammenstoßes mit den vereinigten christlichen Heeren nicht mehr so sicher war. Er hatte allen Grund dafür. Wenn auch ziemlich langsam, wuchs doch die Zahl der bei Wien zusammengezogenen christlichen Heere bis zu den ersten Septembertagen auf über achtzigtausend Mann. Hier muß jedoch ein Mißverständnis aufgeklärt werden: Es wird den Reichstruppen vorgeworfen, sie hätten dem Ringen der Verteidiger von Güns untätig zugeschaut und nicht eingegriffen. Dies war jedoch unmöglich, da die mit den Türken verbündeten Franzosen bei den deutschen protestantischen Ständen nämlich erreicht hatten, daß die Reichstruppen die Grenze Ungarns nicht übertreten dürften.¹⁶⁾ Dies stand nicht nur nicht im Interesse der Franzosen, sondern auch Kaiser Karl V. konnte es nicht mehr akzeptieren. Diese Entscheidung war aber vom Standpunkt des Grenzschutzes aus nicht ohne Bedeutung. Es war weiters nicht gleichgültig, wie groß das angreifende türkische Heer war. Nach bestimmten Quellen wurde das reguläre Hauptheer des Sultans von irregulären Reitern (Aqyndschy) und dem irregulären türkischen Fußvolk (Asaben) ergänzt. Das reguläre und irreguläre Kriegsvolk der Türken sollte im Jahre 1532 insgesamt einhundert- bis einhundert-zehntausend Mann betragen haben, dazu kam allerdings das Tataren-

heer mit seinen zehntausend Kämpfern. Wir können uns leicht vorstellen, welch starken Grenzschutzes die Verteidigung bedurft hätte. 17)

Glücklicherweise erwarteten das türkische Heer in Transdanubien weitere unangenehme Überraschungen und Schwierigkeiten. Dazu gehörten die durch starke Regenfälle bewirkten außerordentlich schwierigen Geländegegebenheiten sowie der schwere Verpflegungs- und Futtermangel. 18) Es stellte sich heraus, daß dieser im engsten Zusammenhang mit der angewendeten Kampffart der Verteidigung stand.

Hinter der Linie der Raab stießen die Türken auf effektiven Widerstand. Darunter muß aber eine Art mittelbaren Widerstandes verstanden werden. Die Quellen deuten nämlich klar darauf hin, daß sich in dem Grenzgebiet ein mehr oder weniger zusammenstimmender Widerstand der westungarischen, kroatischen sowie nieder- und innerösterreichischen Stände den Türken gegenüber entwickelte. Unsere Geschichtsschreibung kennt leider die wichtigsten Zusammenhänge des Türkenkrieges von 1532 noch immer nicht völlig, noch weniger aber das Wesen, die Sachlage des oben erwähnten Widerstandes.

Worum ging es hier eigentlich? Es ging darum, daß die an das Haus Österreich verpfändete, in Ungarn liegende Kleinstadt und Burg Güns zwischen dem fünften und dem dreißigsten August 1532 dem türkischen Hauptheer erfolgreichen Widerstand leistete. Das Ziel war, daß der Burghauptmann von Güns Nikolaus Jurischitsch, ein österreichischer Adeliger von kroatischer Herkunft, die Türken aufhielt, um Zeit für eine Vereinigung der kaiserlichen und königlichen Truppen zu gewinnen. Es stellte sich die Frage, ob der Günser Erfolg in irgendeinem Zusammenhang mit dem obgenannten Widerstand stehe oder isoliert betrachtet werden sollte. 19)

Weiters ist die Frage, wie die Quellen zu interpretieren sind,

die uns über die präventive und bewußte Zerstörung der Mühlen an der Raab berichten, die die Verpflegungskrise des Feindes noch verschärfen sollte. Der Befehl dazu kam von Hans Katzianer. Er gehörte zu den wenigen, die eine Gefahr in der übertriebenen Truppenkonzentration zur Verteidigung von Wien erkannten, obwohl es zu spät geschah. 20)

Offen bleibt, ob ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der türkischen Belagerung von Güns und Sárvár bestand. Gab es einen gemeinsamen Grund dafür, daß die Türken gleichzeitig mit dem Angriff gegen Sárvár auch Schlaining zu bestürmen versuchten? Wie kann man erklären, daß Schlaining am 14. August 1532 mit Hilfe des aus Neudau heranreitenden Siegmund von Weichselberg entsetzt wurde? 21)

Die beiden krainischen Hauptleute Siegmund von Weichselberg und Wilhelm von Polheim standen im ständigen Briefwechsel mit Hans von Ungnad, dem obersten Feldhauptmann Innerösterreichs. In einem ihrer Briefe berichteten sie Hans Ungnad darüber, daß Longwin von Puchheim, der Burghauptmann von Schlaining um die Hilfe der krainischen "geringern und gerüsten pherd" bat, "damit wier" - schrieb Puchheim in seinem eigenen, beigelegten Brief - "doch ain wenig die zu gunss mogen entsetzen". 22) Hier wurde klar dargelegt, welche Zielsetzungen diese Aktionen im Interesse von Güns hatten. Oder was soll es bedeuten, daß Puchheim noch in demselben Brief auf die Hilfe seines Schwagers in Eberau, Peter Erdödy, hoffte? Derselbe Longwin von Puchheim erscheint in mehreren Quellen und Schriften als unmittelbarer Mitkämpfer von Nikolaus Jurischitsch in Güns. Seine Rolle dabei ist noch nicht aufgeheilt. 23)

Unter diesen Voraussetzungen muß eindeutig festgestellt werden, daß sich die Konturen eines Mitwirkens im Grenzgebiet immer klarer abzeichnen. Oder sollen wir nicht als Zeichen der Zusammenarbeit auffassen, daß am 15. August 1532 die Verteidiger von

Sárvár von den Reitern Franz Batthyány's aus Güssing entsetzt wurden? 24) Auf interessante Weise beschwerte sich Suleiman in seinem Tagebuch eben in diesen Tagen darüber, daß die Ungläubigen viele Türken verhafteten, die um Futter und Lebensmittel aus dem Feldlager in Güns hinausgeritten waren. Wir wissen ja ganz genau, daß diese Aktionen nicht unmittelbar gegen das türkische Hauptheer gerichtet waren. Das wäre sinnlos gewesen. Es ist aber nicht schwer, den kausalen Zusammenhang zwischen den präventiven Mitteln der Verteidiger und ihrer Kampfarm gegen die Türken zu erkennen. Die Lostrennung kleinerer oder größerer türkischer Truppeneinheiten von dem Hauptheer wurde bewußt provoziert, um mit ihnen einzeln leichter kämpfen zu können. Dies alles darf allerdings nicht überschätzt werden. Es ist aber offensichtlich, daß diese Art des Grenzschutzes der angrenzenden Länderteile zuletzt zum Aufruhr der Janitscharen im türkischen Feldlager in Güns viel beitrug. Dies ist eines der wichtigsten, bisher noch nicht bekannten Ereignisse der türkischen Belagerung von Güns, das zuletzt zu einer Vereinbarung zwischen den Gegnern führte. 25)

Es würde den Rahmen des Referats sprengen, wollte man den Feldzug von 1532 ausführlich schildern. Es sei nur erwähnt, daß an diesem Grenzschutz außer den obengenannten auch viele Vertreter der krainischen, steierischen, kroatischen und ungarischen Landschaften und Bauern teilnahmen. Es ist nicht möglich, hier sämtliche Probleme der Grenzschutzfrage dieses Türkenkrieges von 1532 zu erörtern. Das traurige Bild nach der türkischen Verheerung kann nicht geschildert werden. Die in der Richtung der türkischen Scharmützel liegenden Ortschaften und Dörfer wurden zerstört und verbrannt. Der Grenzschutz, der sich von der Drau und Mur bis an den Neusiedler See, von der Leitha bis zur Raab erstreckte, vermochte die Verheerung durch die Türken nicht zu verhindern. Es wurde hier auch nicht erwähnt, daß Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen mitwirkenden Partnern an der Tagesordnung waren, unabhängig davon, in welcher

Phase sich der Kampf befand (die Einteilung der krainischen Feldfahne in die steierische Rennfahne, Beschwerden und Auseinandersetzungen wegen der führenden Rolle der steirischen Landschaften, Passivität wegen Soldmangels, die schwierige Abstimmung der Aktionen der Reiter und der Bauern, Proteste der Stadtbürger wegen der Aufnahme der geflüchteten Untertanen, Bauernaufstand gegen die untätigen Feudalherren, Befehlsverweigerungen, Fehlen eines einheitlichen Soldes, Umständlichkeit der Kundschaften und des Briefwechsels, die völlige Abhängigkeit von den zentralen Kräften).

Das wichtigste Problem wurde aber der Umstand, daß die Truppen der Stände nach dem 22. August nach Linz beziehungsweise Wien bestellt wurden. Das Grenzgebiet von Nieder- und Innerösterreich wurde dadurch ungedeckt und wehrlos. Dies erwies sich in der letzten Phase des Feldzuges als großer Fehler. Der türkische Kaiser ließ nämlich die Aqyntschi in Richtung Linz schicken, um die bei Wien und Wiener Neustadt stehenden Reichstruppen irrezuführen.²⁶⁾ Die Hinterlist gelang. Während ein Teil der Reichstruppen den irregulären türkischen Reitern nachgesetzt hatte, um sie zu vernichten, konnte das Hauptheer den östlichen Teil Nieder- und Innerösterreichs sowie den Norden Kroatiens verwüsten und mit großer Beute heimkehren. Die übertriebene Sicherung Wiens hatte sich gerächt.

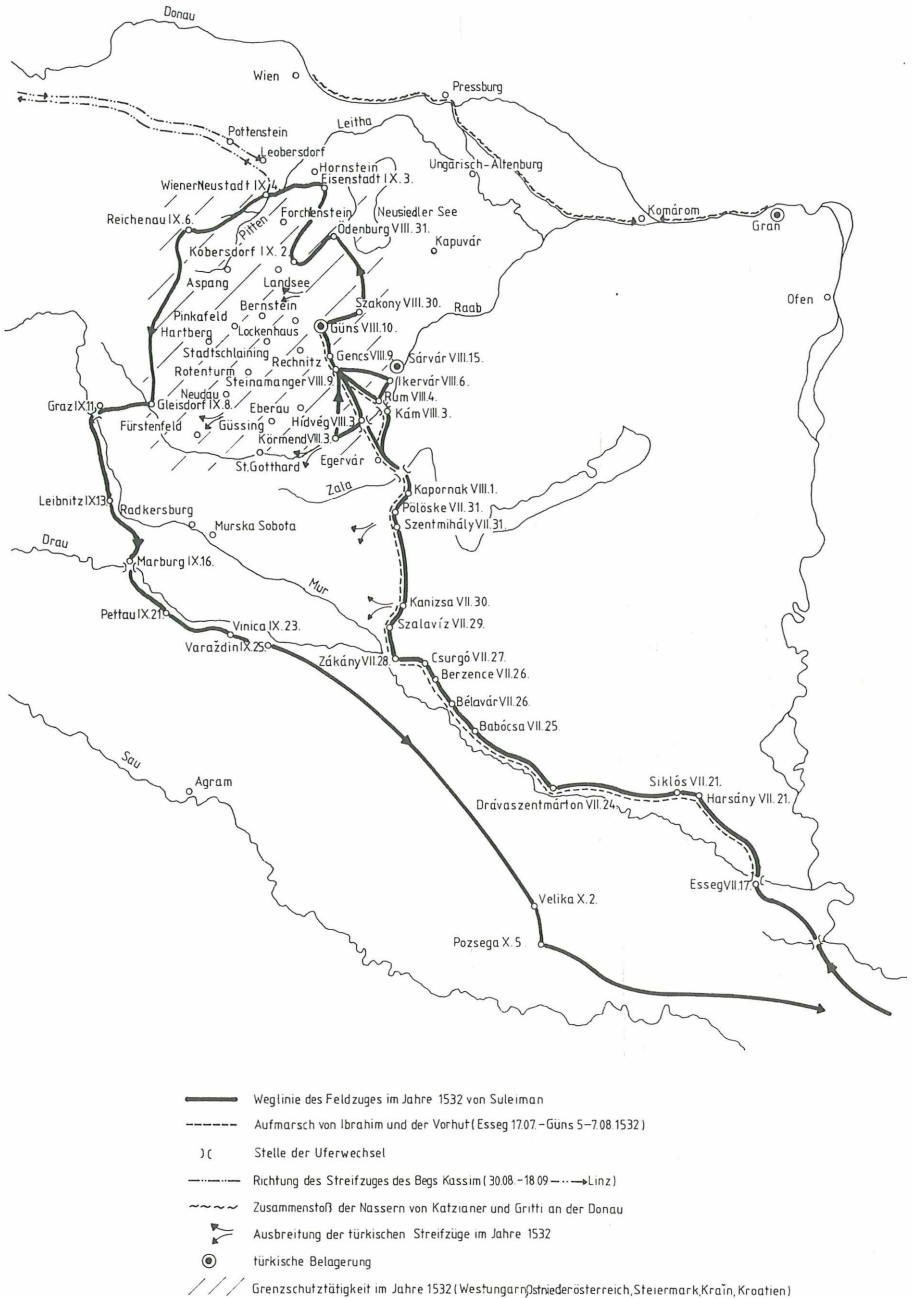
Das Grenzschutzproblem beschränkte sich allerdings nicht auf die hier berührten Fragen im Türkenjahr 1532. Es ist aber vielleicht besser zu verstehen, welche Form, Voraussetzungen und Möglichkeiten der Grenzschutz im Türkenkrieg von 1532 besaß. Es wurden hier sowohl die Methoden des Gebietsschutzes als auch die der Bewegungstruppen geschildert, deren Voraussetzungen in Westungarn am Ende der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts bereits vorhanden waren. Wir müssen nur an die Besitzverhältnisse der wichtigsten Burgen in diesem Raum denken. Man darf nicht vergessen, welche große Persönlichkeiten (Hans von Ungnad, Franz

Batthyány, Nikolaus Jurischitsch) diesen Widerstand führten. Obwohl wir überzeugt sind, daß die Schwäche der türkischen Heerführung für den Ausgang der Kämpfe von entscheidender Bedeutung war, können wir aber die Behauptung des oben zitierten Autors nicht bestätigen: "Wer an der Grenze steht, kämpft allein". Diese Feststellung trifft jedenfalls auf die am Grenzschutz teilnehmenden Erblände und Westungarn nicht zu.

Anmerkungen:

- 1) Hans WAGNER, Österreich und die Türken. In: Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 1969, Bd. 1, Eisenstadt 1972, S. 15
- 2) Ferenc SZAKÁLY, A mohácsi csata (Die Schlacht von Mohács), Budapest 1975, S. 125
- 3) Otto AULL, Friedensverträge, die das Burgenland betreffen III. (Burgenland, Heft 3), Eisenstadt 1930, S. 90; August ERNST, Zur Geschichte des Burgenlandes. In: Symposium Mogersdorf 1969, Bd. 1, Eisenstadt 1972, S. 34
- 4) Ebenda
- 5) Karl LECHNER, Das Land Niederösterreich, Geschichtlicher Überblick (Handbuch der historischen Stätten Österreichs, I. Band), Stuttgart 1970, S. 164
- 6) Fritz POSCH, Innerösterreich und die Türken. In: Symposium Mogersdorf 1969, Bd. 1, Eisenstadt 1972, S. 63
- 7) Ferenc HORVATH, Die Nationalitäten des Kanizsaer Grenzgebietes und die Türkengefahr. In: Symposium Mogersdorf 1971, Bd. 3, S. 48
- 8) Harald PRICKLER, Köszeg város 1530-ban I. Ferdinánd király-hoz benyújtott kérelme (Die Supplik der Stadt Güns an den König Ferdinand I. im Jahr 1530). In: Vasi Szemle 1982/2. Heft, S. 240
- 9) Gusztáv TAUCHER, Jurisich Miklós élete és működése (Leben und Tätigkeit von Nikolaus Jurisich). In: A köszegi Széchényi István m. kir. áll. polgári fiúiskola 56. évfolyamának az 1931-32. évről (56. Jahrbuch der königlich-ungarischen staatlichen Bürgerschule "István Széchényi" in Güns im Jahr 1931/32), Köszeg 1932, S. 10ff.
- 10) Harald PRICKLER, Verlauf und Folgen der Bocskay-Rebellion im österreichisch-ungarischen Grenzraum. In: Symposium Mogersdorf 1969, Bd. 1, S. 159
- 11) Ferenc HORVATH, A pannoni térség és a török veszély (14-16. sz.), (Der pannonische Raum und die türkische Gefahr/14.-16. Jahrhundert). In: Vasi Szemle 1983, 1. Heft, S. 82f.
- 12) István SINKOVICS, Sárovar társadalmi, politikai és hadtörténete 1530-1848 (Die gesellschaftliche, politische und Kriegsgeschichte von Sárovar 1530-1848). In: Sárovar monográfiája, Szombathely 1978, S. 341-418
- 13) Ebenda, S. 342 sowie SZANTÓ Imre, A végvári rendszer kiépítése Magyarországon 1541-1593 (Der Ausbau des Grenzschutzsystems in Ungarn 1541-1593), Budapest 1980, A. 41f. sowie Anmerkung 288
- 14) Pál TÖRÖK, I. Ferdinánd konstantinápolyi béketárgyalásai 1527-1547 (Die Friedensverhandlungen von Ferdinand I. in Konstantinopel 1527-1547), Budapest

- 1930; sowie István BARISKA, Az 1532-es török hadjárat és Köszeg ostroma (Der türkische Feldzug im Jahre 1532 und die Belagerung von Güns). In: Honismeret 1982/6. Heft, S. 26-30
- 15) Copey unnd lauter Abschrift ains wahrhaftigen Sandbrieffs, Griechischweissenburg, 7. Jul. 1532. Druckerei, Jurisics M. Muzeum, Köszeg, Nr. 1984
- 16) István BARISKA, a. a. O.
- 17) József Thury, Török-magyar történelmi emlékek (Türkisch-ungarische historische Schriftdenkmäler), 2. osztály: Irók, Budapest 1893-1896, Bd. 2, S. 411; sowie Jenő GYALOKAY, Köszeg ostroma 1532-ben (Die Belagerung von Güns 1532). In: Magyar Katonai Szemle, 10 (1932), S. 208-223
- 18) István SINKOVICS, Köszeg védelme 1532-ben (Die Verteidigung von Güns im Jahr 1532). In: Vasi Szemle, 1963/3. Heft, S. 26f.
- 19) Zwo Missiuenn So herr Niclas Jurischitz ... 30. Aug. 1532, Güns, APPONYI Sándor, Hungarica I-II, Budapest, Nr. 1680
- 20) Arthur STEINWENTER, Suleimann II. vor Marburg 1532, Marburg 1887, S. 21. Beilage Nr. 12 (Graz 23. Aug. 1532. Werneckers Schreiben)
- 21) Ebenda, Beilage Nr. 7 (Graz 16. August 1532), anliegend: Neudau 15. Aug. 1532 (Schreiben Siegmunds von Weichselberg)
- 22) Ebenda, Beilage Nr. 5.b., angeschlossen, Schlaining 13. Aug. 1532, (Schreiben Longwins von Puchheim), S. 17
- 23) István BARISKA, Köszeg ostromának emlékezete (Die Erinnerung an die Belagerung von Güns), Budapest 1982; Nicolaus ISTVÁNFY, A magyarok történetéből (Részlet) Köszeg ostroma - Jurisics Miklós, 1532 (Aus der Geschichte der Ungarn: Die Belagerung von Güns - Nikolaus Jurisics, 1532), S. 66; sowie ebenda, Flugschrift, Nürnberg 1539, S. 141
- 24) István NASZADOS, Sárvár 1971, S. 12f.
- 25) Dürküsche Belegerung vor Güns Im Monat Augusti des 1532 Jars ff. 18-24. Vas megyei Levéltár Köszegi Fióklevéltára Titkos Levéltár 179. Nr. (Filialarchiv in Köszeg des Komitatsarchives Vas, Geheimarchiv, Nr. 179), István BARISKA, Köszeg ostromának emlékezete, a. a. O., S. 176, Szulejmán szultán naplói (Die Tagebücher von Suleiman)
- 26) Paolo GIOVIO, Jelenkori történetek könyve, 30. könyv (Das Buch der gegenwärtigen Geschichte, Buch 30). In: Bariska, Köszeg ostromának emlékezete, S. S. 156 f.





ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [068](#)

Autor(en)/Author(s): Bariska Istvan

Artikel/Article: [Das Grenzschutzproblem im Türkenkrieg von 1532. 97-111](#)